

auf der tiefen Fleischwunde. »Hab Dank, Bruder. Wie so oft hast du mir wieder einmal das Leben gerettet.«

Raja rieb die Nase an ihr und wartete geduldig, bis sie auch den Rest des Rudels untersucht hatte. Das stärkste Weibchen, Ayame, das nach der Dämonenwolfprinzessin benannt war, kuschelte sich eng an ihn und fuhr mit der Zunge über die kleineren Wunden, während Ivory sich um ihre Geschwister kümmerte: um Blaez, den Rangnächsten nach Raja, um Farkas, das rangniedrigste Männchen, die beiden kleineren Weibchen Rikki und Gynger. In der Absicht, ihr zu helfen, drückten sich die Tiere eng an den übel zugerichteten Körper der Frau.

Die Wölfe hatten zwar unterschiedliche Eltern, waren aber zusammen aufgezogen worden. Mit ihrem dichten, silbern schimmernden Fell, das etwas länger als normal war, waren sie unverwechselbar. Ihre Augen waren wie damals, als Ivory der blutigen Spur des Todes bis in die Wolfshöhle gefolgt und dort auf den todgeweihten Wurf gestoßen war, noch immer stahlblau. Schon damals war Ivory den Vampiren ein Dorn im Auge gewesen, eine entstehende Legende, die sie zerstören wollten. Doch statt sich an ihr selbst zu vergreifen, hatten sie das Rudel, mit dem sie Freundschaft geschlossen hatte, niedergemetzelt.

Die halbtoten Welpen krochen auf der verzweifelten Suche nach ihren Müttern auf dem blutbesudelten Boden herum. Ivory konnte es nicht ertragen, ihre einzige Familie, ihren einzigen Quell an Wärme und Zuneigung, zu verlieren. Aus purer Verzweiflung hatte sie die Welpen schließlich mit ihrem eigenen Blut gefüttert. Mit reinem karpatianischen Blut, das heiß und heilend durch ihre Adern floss. Sie hatte die Welpen so lange genährt, bis sie nur noch ein Schatten ihrer selbst war. Um nicht zu sterben, nahm sie irgendwann winzige Mengen des Wolfsblutes zu sich. Erst, als der kräftigste Welpen begann, seine Gestalt zu wandeln, war ihr bewusst geworden, dass sie einen Blutaustausch vorgenommen hatte.

Die Wölfe behielten ihre blauen Augen auch später noch, und dank des karpatianischen Blutes besaßen sie die Fähigkeiten, ihre Gestalt zu wechseln und auf einem gedanklichen Weg mit Ivory zu kommunizieren. Genau wie die Jägerin waren auch sie unzählige Male in Kämpfen verwundet worden, und im Laufe der Zeit hatten sie von ihr gelernt, wie man erfolgreich Vampire bekämpft, sodass die sieben inzwischen ein eingespieltes Team waren.

Ivory legte sich in den Schnee, kontrollierte ihren Atem und schloss den Schmerz in ihrem Körper aus. Die Wunde in ihrem Nacken pochte und brannte, und sie wusste, dass sie sie sofort säubern musste. So wie alle Karpatianer war sie unempfindlich gegen Kälte. Ihr Volk war so alt wie die Zeit, nahezu unsterblich, wie sie schmerzlich hatte erfahren müssen, als der Sohn des Prinzen sie an die Vampire verraten hatte. Nie zuvor hatte sie solche Höllenqualen erduldet wie bei ihrem endlosen Kampf im Dunkel der Erde, als die Jahre verstrichen und ihr Körper nicht sterben konnte.

Obwohl sie sich dessen nicht bewusst war, musste sie unwillkürlich gestöhnt haben. Sie dachte, ihr Stöhnen wäre lautlos gewesen, aber ihre Wölfe kamen näher zu ihr, um sie zu trösten. Die realen Wölfe, die sich immer noch hinter dem Schutzschild befanden, begannen zu heulen. Mit einem Blick auf den Himmel überließ sie sich dem

Trost der Wölfe, deren Liebe und Ergebenheit Balsam für ihre Seele waren, wann immer sie an ihr früheres Leben denken musste. Die Zeit verrann schnell, und der Tag war genauso ihr Feind wie die Vampire. Sie musste sich jetzt beeilen, um in ihr Versteck zu gelangen, und bis Sonnenaufgang war noch viel zu tun.

Die Finger auf die brennenden Augen gelegt, zwang sie sich, aktiv zu werden. Zunächst reinigte sie ihre Wunden von dem Vampirgift. Die Vampire, die sich zusammengeschlossen hatten, benutzten wurmähnliche Parasiten, um einander zu erkennen. Zudem infizierten sie damit jede offene Wunde. Sie musste sie schnellstmöglichst durch ihre Poren ausschwitzen, ehe sie sich mit ihren Widerhaken in ihren Zellen festkrallen konnten, was eine komplizierte innere Heilung nach sich ziehen würde. Nachdem sie einen weiteren Blitz heraufbeschworen und dadurch die winzigen Fremdkörper abgetötet hatte, vermischte sie abermals ein wenig Erde mit ihrem Speichel und verteilte die heilende Masse auf den Schnittwunden.

»Alle bereit?«, fragte sie in die Runde, als sie die Waffen auflas und die benutzten Pfeile zurück in den Köcher schob. Damit die Vampire und vor allem ihr Erzfeind Xavier nicht hinter die Formel für die einzigartige Beschichtung kommen konnten, hatte sie es sich zur Gewohnheit gemacht, niemals auch nur einen Pfeil oder eine andere Waffe zurückzulassen.

Kaum hatte Ivory die Arme seitlich ausgestreckt, sprangen die Wölfe auf sie, wandelten ihre Gestalten und verschmolzen wieder zu dem wallenden, wärmenden Kapuzenmantel, der sie liebevoll einhüllte. Ivory mochte es, ihr Rudel stets bei sich zu wissen. Egal, wohin sie kam, wie viele Tage oder Wochen sie unterwegs sein mochte, sie reisten stets mit ihr und hielten sie davon ab, wahnsinnig zu werden. Ivory hatte gelernt, alleine zu leben, und war mittlerweile anderen Lebewesen gegenüber genauso misstrauisch, wie Wölfe es von Natur aus waren. Dass sie sonst keine Freunde, sondern nur Feinde hatte, störte sie nicht weiter.

Nachdem sie einige Schritte durch den Schnee gestapft war, wedelte sie mit der Hand, woraufhin sich der schützende Schild um das reale Rudel in nichts auflöste. Sogleich bestürmten die Wölfe sie, liefen zur Begrüßung schnüffelnd zwischen ihre Beine und um sie herum. Um Rajas Duftnoten zu überlagern, ließ das Leittier es sich nicht nehmen, jeden Busch und Baum in der Nähe zu markieren. Als Ivory das sah, verdrehte sie leicht genervt die Augen.

»Es ist doch immer dasselbe mit männlichen Wesen, egal von welcher Rasse«, sagte sie laut, während sie jeden einzelnen Wolf in Augenschein nahm, um sicherzugehen, dass der Vampir sie nicht verletzt hatte.

»Dann wollen wir mal zusehen, dass wir für euch vor Sonnenaufgang noch Futter finden. Schließlich haben wir noch einen weiten Weg vor uns, und die Nacht neigt sich bereits dem Ende entgegen«, sagte sie. Sie zog die Schnauze des Rudelführers zu sich und sah ihm tief in die Augen. *Lauft, macht euch auf die Suche nach Beute und treibt sie zu mir, damit ich sie für euch erlegen kann. Aber beeilt euch, uns bleibt nicht viel Zeit.*

Obwohl sie fortwährend mit ihren Wölfen sprach und diese scheinbar jedes Wort verstanden, war es doch einfacher, dem wilden Rudel ihren Befehl in Form von Bildern,

die sie in ihren Gedanken formte, zu übermitteln. Sie musste sich jetzt auf den Heimweg machen. Normalerweise würde sie einfach hinfliegen, denn auch ihre Waffen waren aus natürlichen Stoffen gefertigt, sodass sie sie bei einer Gestaltwandlung ohne Probleme mitnehmen konnte. Doch zunächst musste sie dem Rudel bei der Nahrungssuche helfen, denn es braute sich bereits ein neuer Sturm zusammen, und Ivory wollte ihre Wölfe in dem harten Winter nicht verlieren.

Sofort stoben die Wölfe auseinander, verschmolzen mit den dunklen Bäumen. Die Armbrust geschultert, machte Ivory sich durch die Wildnis auf den Weg nach Hause. Es war egal, dass sie nur ein paar Kilometer zurücklegen konnte, bis das Rudel ihr ein Beutetier in den Weg treiben würde, aber mit jedem Schritt, den sie machte, kam sie ihrem Zuhause näher. Und damit auch der Sicherheit.

Ivory wusste nur wenig über das moderne Leben. Als sie nach den langen Jahren der Heilung in der Erde wieder hervorkam, erkannte sie die Welt nicht wieder. Irgendwann hatte sie erfahren, dass der Sohn des Prinzen, Mikhail, den Thron der Karpatianer von seinem Vater übernommen hatte und dass sein Stellvertreter, wie eh und je, ein Daratrazanoff war. Damit erschöpfte sich ihr Wissen jedoch beinahe, aber auch die Welt der Karpatianer hatte sich drastisch verändert.

Sie wusste nur, dass es von ihrem Volk nicht mehr allzu viele gab, dass die Karpatianer vom Aussterben bedroht waren. Vielleicht war das noch nicht einmal sonderlich tragisch und ihre Zeit schon längst abgelaufen. Es gab nur noch wenige Frauen bei den Karpatianern, und in den letzten Jahrhunderten waren nur noch wenige Kinder geboren worden, sodass die Spezies beinahe ausgelöscht war. Sie hatte eh nicht das Gefühl, zu ihnen zu gehören. Genauso wenig wie in die Welt des modernen Menschen. Außer dem, was in Büchern geschrieben stand, wusste sie kaum etwas über Technik und hatte keinen blassen Schimmer, wie es sich anfühlen würde, in einem Haus, einem Dorf, einer Stadt oder – Gott bewahre – einer Metropole zu leben.

Als sie sah, dass sich erste silbrige Streifen am Firmament breitmachten, beschleunigte sie ihre Schritte. Viel Zeit blieb nicht mehr, bevor sie sich in die Lüfte schwingen und nach Hause fliegen musste. Sie hoffte, dass die Wölfe sich beeilten. Anders als die meisten Karpatianer, die die Morgendämmerung durchaus ertragen konnten, brannte ihre Haut bereits bei den ersten Sonnenstrahlen. Sie hatte den Großteil ihres Lebens unter der Erde zugebracht, sodass sie diese Überempfindlichkeit dem Licht gegenüber entwickelt hatte. In dem Moment, in dem die Sonne begann aufzugehen, konnte sie ihr Brennen bereits fühlen.

Natürlich konnte ihre Lichtempfindlichkeit auch damit zusammenhängen, dass ihre Haut unendlich lange gebraucht hatte, sich zu regenerieren, nachdem sie ihr sozusagen vom Leib geschält worden war und sie selbst nur noch aus Knochen und rohem Fleisch bestand. Manchmal, beim Aufwachen, fühlte sie immer noch die Klagen, die ihren Körper in Einzelteile zerhackten, damit diese den Wölfen auf einer Wiese zum Fraß vorgeworfen werden konnten. Sie erinnerte sich bis heute an das raue Gelächter ihrer Peiniger, als diese die Befehle ihres schlimmsten Feindes Xavier ausführten.

Der Wind frischte auf, hoch über ihren Köpfen eilten dunkle Wolken hinweg – die Vorboten eines nahenden Sturms. Nachdem Ivory den Schutz der Bäume aufgesucht

hatte, schloss sie die Augen, um das Rudel zu suchen. Sie hatten eine alte, ausgemergelte Hirschkuh aufgespürt, die aufgrund einer alten Verletzung leicht lahmt und die sie jetzt abwechselnd in Ivorys Richtung trieben.

Mit leiser Stimme bat Ivory die Hirschkuh um Verzeihung, erklärte ihr die Notwendigkeit, das Rudel zu füttern, während sie darauf wartete, dem Tier den Fangschuss zu geben. Minuten verstrichen, als ein lautes Knacken des Eises die Stille durchbrach. Fast zeitgleich kam die gehetzte Hirschkuh in Sicht, dicht gefolgt von einem Wolf, der lautlos mit seinen großen Pfoten über die Eisfläche lief. Von allen Seiten tauchten jetzt die Wölfe auf, trieben das Tier in die Enge, bis ihm nichts anderes übrigblieb, als direkt auf Ivory zuzuhalten. Es war nicht das erste Mal, dass sie in schlechten Zeiten auf diese Form der Jagd zurückgriffen.

Damit das Tier nicht zu lange leiden musste, wartete Ivory, bis es nah genug war, um es mit einem einzigen Schuss zu töten. Ehe das Alphetier sich dem Kadaver nähern konnte, entfernte Ivory flink den Pfeil und sah zu, dass sie so schnell wie möglich auf Abstand ging. Sie musste mit ihrer Energie haushalten und durfte sie nicht dafür aufbrauchen, um ein Rudel hungriger Wölfe zu steuern, dem gerade ein Festmahl serviert worden war.

Ivory rannte los und begann mitten im Sprung, ihre Gestalt zu wechseln. Die Wölfe glitten über die Haut ihrer Arme und verwandelten sich wieder in Tätowierungen, als sie mit ihr durch die Wolken stürmten. Wie immer genoss sie diese Art des Reisens, und sobald sie sich in die Lüfte schwang, hatte sie wie jedes Mal das Gefühl, als wäre eine Last von ihren Schultern gefallen. Während sie schnell zu ihrem Versteck flog, schützten dräuende dunkle Wolken ihre Haut vor dem heller werdenden Licht. Vielleicht erschien ihr ihre Bürde auch nur leichter, weil sie sich ihrem Zuhause näherte, in dem sie sich sicher und geborgen fühlte.

Sie hatte es nie gelernt, völlig entspannt zu sein, wenn sie sich über der Erde befand, denn hier konnten überall Feinde lauern. Ihr Versteck hatte sie gut verborgen und hinterließ niemals Spuren in der unmittelbaren Nähe des Eingangs, sodass niemand in der Lage war, sie dorthin zu verfolgen.

Ihr einzigartiges Sicherheitssystem konnte von niemandem geknackt werden, dessen war sie sich sicher. Der Eingang wurde nicht durch die üblichen Zaubersprüche geschützt, sodass weder Karpatianer noch Vampire überhaupt dessen Existenz auch nur erahnten. Schon vor vielen Jahren hatte sie herausgefunden, welche Schichten der Erde ihre Feinde bevorzugten, daher mied sie sie einfach.

Ungefähr zehn Kilometer von ihrem Zuhause entfernt setzte sie zum Sinkflug an und landete mit ausgestreckten Armen, damit die Wölfe von ihr abspringen und sich auf die Suche nach Beute begeben konnten. Sie alle brauchten dringend frisches Blut. Als die Wölfe zielgerichtet losliefen, vermutete Ivory einen Jäger oder eine Jagdhütte in unmittelbarer Nähe. Sollte sich die Fährte als nutzlos erweisen, so entschied sie, würde sie eben einen Abstecher in das nächstgelegene Dorf machen. Außer, wenn die Umstände ihr keine andere Wahl ließen, vermied Ivory es, in unmittelbarer Nähe ihres Verstecks auf die Jagd zu gehen.

Während sie fast lautlos zwischen den Bäumen hindurchschlüpfte, stieß sie auf eine Fährte. Vielleicht ein Frühaufsteher, der sich entweder auf die Pirsch begeben hatte oder Holz sammeln wollte. Neugierig ging Ivory in die Hocke und berührte die frischen Spuren im Schnee. Ein großer Mann. Das war immer gut. Außerdem war er alleine unterwegs. Noch besser. Erst jetzt spürte Ivory, wie groß ihr eigener Hunger war. Ivory trat in die Fußspuren und folgte dem Mann auf seinem Weg durch den Wald.

Die Fußstapfen führten zu einer kleinen Lichtung, durch die ein Bach floss. Ihr Blick fiel auf eine Blockhütte, von der sie wusste, dass sie normalerweise unbewohnt war, doch die Spuren führten genau auf sie zu. Die dünne Rauchfahne, die gen Himmel stieg, verriet Ivory, die am Rande der Lichtung stehen geblieben war, dass der Bewohner erst vor Kurzem das Feuer entzündet haben musste.

Sie legte den Kopf in den Nacken und stieß ein Heulen aus, um das Rudel zu sich zu rufen, und wartete am Rande der Lichtung. Einen Augenblick später trat der Mann vor die Hütte. Mit einem Gewehr in der Hand ließ er den Blick über den umliegenden Wald schweifen. Es war ihm anzusehen, dass der einsame Ruf ihm einen gehörigen Schreck eingejagt hatte.

Nachdem Ivory sich abermals in Dunst aufgelöst hatte, verschmolz sie mit dem lichten Nebel, der die Lichtung erfüllte, und ließ sich zum Haus tragen, wo sie sich auf dem Dach der Hütte niederließ, während ihr Opfer mit einem leisen Fluch auf den Lippen die Tür hinter sich schloss, weil er nichts hatte entdecken können. Als Ivory zwischen den Bäumen die Schatten ihrer Wölfe ausmachte, gab sie ihnen ein Zeichen, dort auf sie zu warten, ehe sie durch den winzigen Spalt unter der Tür in die einfach eingerichtete Stube strömte, in der ein knisterndes Feuer brannte. Von einer dunklen Ecke aus beobachtete sie, wie der Fremde einen Topf mit Wasser zum Kochen auf das Feuer stellte.

Dicht vor ihm nahm sie ihre menschliche Gestalt an, sodass sie zwischen ihm und dem Feuer stand. Um ihn nicht zu ängstigen, drang sie in seine Gedanken ein und brachte ihn dazu, sie fraglos zu akzeptieren. Sein Blick wurde stumpf und ausdruckslos. Behutsam geleitete Ivory ihn durch den Raum und führte ihn zu einem Sessel neben dem Bett. Sie war hochgewachsen, größer als die meisten Frauen in den Dörfern, ein Erbe ihrer karpatianischen Vorfahren. Nachdem sie seinen Puls gefunden hatte, senkte sie genüsslich die Zähne in seinen Hals.

Bereits der erste Tropfen des kostbaren Blutes war eine Wohltat. Es war, als würden ihre Zellen zu neuem Leben erwachen. Manchmal vergaß sie fast, wie köstlich richtige Nahrung schmeckte. Tierblut konnte sie am Leben halten, ihre wahre Stärke und Energie erlangte sie jedoch erst durch das nahrhafte Blut von Menschen. Sie leckte jeden einzelnen Tropfen ab und dankte dem Mann für seine unfreiwillige Gabe, auch wenn er sich an den Vorfall nicht würde erinnern können. Sie pflanzte ihm einen erotischen Traum in sein Gedächtnis, damit diese Begegnung auch für ihn zu einer schönen Erinnerung wurde.

Um keinerlei Spuren zu hinterlassen, fuhr sie mit der Zunge über seinen Hals, um die beiden winzigen Bisswunden zu schließen. Als sie damit fertig war, holte sie ihm ein Glas Wasser, hielt es ihm an die Lippen und befahl ihm zu trinken, bevor sie es abermals